

Perspektiven

KENIA

Weshalb unsere Arbeit
so wirksam ist

KLIMASCHUTZ

Schnelles Geld für
Scheinlösungen?

SCHWEIZ

Investitionen gegen
Hunger und Armut



DOSSIER

Mut und Zuversicht
trotz aller
Widrigkeiten



Liebe Leserin, lieber Leser

Ein krisen- und konfliktreiches Jahr geht zu Ende. Auch in der Schweiz fühlen wir uns zunehmend verwundbar: Viele fürchten um den Frieden angesichts weltweiter Gewalteskalation; gerade junge Menschen ahnen, dass die Klimaerwärmung ihr Leben stark betreffen wird; die Bewohner:innen von Bergdörfern schauen besorgt in die Zukunft, wenn sie an das Schicksal von Blatten denken.

Wie wir mit Ängsten umgehen, hängt von unserer Resilienz ab, unserer Widerstandsfähigkeit. Wo die einen resigniert aufgeben, finden die anderen: Jetzt erst recht! Diese Widerstandsfähigkeit spielt auch in der Entwicklungszusammenarbeit eine wichtige Rolle, weshalb wir ihr in dieser Ausgabe einen Schwerpunkt widmen. Wenn ich in unseren Programmländern unterwegs bin, beeindruckt mich jeweils, wie viele Menschen auch unter widrigsten Umständen ihre Hoffnung nicht verlieren und sich mit Zuversicht für eine bessere Zukunft einsetzen. Zum Beispiel auf den Philippinen, wo heftige Taifune regelmässig enorme Zerstörungen bringen. Mit Unterstützung, etwa durch psychosoziale Begleitung, trägt Fastenaktion dazu bei, dass die Menschen sich nicht unterkriegen lassen.

In dieser Ausgabe erzählen wir Geschichten von widerstandsfähigen Menschen im Globalen Süden – und wie unsere Arbeit sie dabei bestärkt. Vielleicht finden sich darin auch etwas Hoffnung und Inspiration für uns in der Schweiz.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und friedliche Festtage.



Bernd Nilles

Bernd Nilles
Geschäftsführer Fastenaktion

SÜDSICHT

- 4 «Fastenaktion befähigt Menschen, auf eigenen Beinen zu stehen»

DOSSIER

- 8 Zuversicht auch unter schwierigen Umständen
9 Nepal
10 Guatemala
12 Kolumbien
14 Demokratische Republik Kongo
15 Zahlen & Fakten

AUS DEN PROJEKTEN

- 16 Schnelles Geld für Scheinlösungen?

POLITIKUM

- 18 Investitionen gegen Hunger und Armut

TATEN STATT WORTE

- 19 Spendenaktion statt Geschenkeflut

Impressum

Herausgeber: Fastenaktion, 2025

Redaktion: Ralf Kaminski, Tiziana Conti

Korrektorat: 1-2-fehlerfrei

Agentur: SKISS GmbH, Luzern

Druck: Druckerei Kyburz AG, Dielsdorf

Auflage: D 37 000, F 6300

Erscheinung: Viermal jährlich

Preis: CHF 5.– pro Spender:in werden für das Abonnement verwendet

Kontakt: mail@fastenaktion.ch, 041 227 59 59

Der Druck verursacht CO₂.
Deshalb leisten wir Beiträge an
Klimaprojekte via Klima-Kollekte.





Der haitianische Imker und Kleinbauer Valsaint Lorenceau sammelt den Honig bei einem seiner Bienenstöcke ein. Der Verkauf verhilft ihm zu einem wichtigen Zusatzeinkommen.



An einem Saatgut-Festival in Indien präsentiert eine Adivasi-Kleinbäuerin einem staatlichen Wissenschaftler die eindrucklichen Erfolge ihrer agrarökologischen Landwirtschaft.

«Fastenaktion befähigt Menschen, auf eigenen Beinen zu stehen»

Text: Ralf Kaminski Bilder: Mark Wahwai, Eyeris Communications



Stellamaris Mulaeh koordiniert seit 2008 die Projekte von Fastenaktion in Kenia. Sie erklärt, weshalb unser Ansatz so aussergewöhnlich und wirksam ist, welche Auswirkungen die globalen Sparmassnahmen bei der Entwicklungshilfe haben – und was ihr dennoch Zuversicht gibt.

Stella, du hast als Studentin selbst an einem Projekt von Fastenaktion teilgenommen. Wie wichtig war dies für deine weitere Entwicklung?

Sehr wichtig! Es war ein Sprungbrett und legte den Grundstein für mein heutiges grosses Netzwerk. Ich erwarb damals Fähigkeiten, die ich seither immer wieder genutzt habe.

Was war das für ein Projekt?

Es hiess «Peace Units» und wurde von Pax Romana durchgeführt, einer internationalen Bewegung katholischer Studierender, die von Fastenaktion unterstützt wurde. Ziel war, die weitverbreitete Gewalt an Kenias Universitäten einzudämmen – es gab damals viele Konflikte zwischen Studierenden, der Verwaltung und der Regierung, bis hin zu Morden. Ich schloss mich dem Projekt 1999 an, also mit 19 Jahren. 2002 gründete ich eine eigene Gruppe an meiner Universität und wurde später nationale Koordinatorin. So erhielt ich weitere Schulungen und lernte, wie man bei anderen Menschen Fähigkeiten aufbaut, damit sie erfolgreich auf eigenen Beinen stehen können.

Und so bekamst du schliesslich einen Mandatsvertrag bei Fastenaktion?

Genau, als Fastenaktion 2008 jemanden suchte, um die Arbeit in Kenia zu koordinieren, bewarb ich mich und bekam einen Vertrag – mit gerade mal 27 Jahren. Es war eine Feuertaufe, denn zu der Zeit herrschte nach Wahlen gerade grosse Gewalt. Meine erste Aufgabe war es, mit lokalen Organisationen zusammenzuarbeiten, um die Situation zu entschärfen.

Wie schwierig war das?

Sehr schwierig! Umso mehr, als damals alle diese Organisationen von älteren Herren geleitet wurden – und dann kam ich als junge Frau. Ich hatte noch kein Büro und traf die Partner allein in irgendwelchen Restaurants, das war manchmal hart. Ich bat Fastenaktion um Mentoring und Weiterbildung, und so wurde es allmählich besser.

Heute bist du Expertin für Agrarökologie und lokal geführte Entwicklung – wie kam es dazu?

Das begann 2016 nach einer Neuausrichtung unseres Programms



Stellamaris Mulaeh (45) lebt in Waruku nahe der kenianischen Hauptstadt Nairobi, gemeinsam mit ihrem Mann, einem Wirtschaftsprofessor, sowie einer Tochter (12) und einem Sohn (10). Die Expertin für nachhaltige Lebensmittelsysteme, Agrarökologie und lokal geführte Entwicklung leitet die von ihr gegründete Organisation Act for Change Trust und startete ihre berufliche Zusammenarbeit mit Fastenaktion 2004 als Projektverantwortliche. Heute ist sie Koordinatorin des gesamten Landesprogramms und arbeitet mit einem kleinen Team von vier Personen. Daneben betreibt die Familie eine eigene Farm.



in Kenia. Damals besuchten wir Projekte von Fastenaktion in Madagaskar, wo agrarökologische Methoden, Spargruppen und der Solidaritätsansatz bereits etabliert waren. Die grösste Herausforderung in Kenia war dabei das mangelnde Vertrauen unter den Menschen.

Inwiefern?

Um in den Spargruppen kollektiv mit Geld umzugehen, braucht es zwingend gegenseitiges Vertrauen. Und die Menschen hier vertrauten einander nicht, weil es zuvor viele Betrüger:innen gab. Sie kochten und assen nicht mal miteinander, weil sie Angst hatten, vergiftet oder verhext zu werden. Wir begannen mit ganz wenigen Personen und kleinen Gruppen. Probierten aus, was funktioniert und was nicht, lernten daraus und expandierten. Und weil alle Regionen etwas anders funktionieren, müssen wir unsere Konzepte immer wieder anpassen.

Inzwischen sind diese Konzepte etabliert und verbessern die Leben Tausender Menschen. Was sind die entscheidenden Faktoren für diesen Erfolg?

Eine langfristige Perspektive, der Dialog und das Entwickeln einer Vision gemeinsam mit den Menschen, unsere Offenheit, uns an lokale Situationen und Traditionen anzupassen und mit ihnen zu arbeiten. Und natürlich die finanziellen Mittel von Fastenaktion und die grossartige Unterstützung durch unsere lokalen Partnerorganisationen. Letztlich befähigen wir die Menschen, auf eigenen Beinen zu stehen, und ermöglichen so eine auf Solidarität basierende Reise der Transformation.

Du arbeitest auch mit anderen Entwicklungsorganisationen zusammen. Wie aussergewöhnlich ist der Ansatz von Fastenaktion?

Viele NGOs konzentrieren sich auf den wirtschaftlichen Wandel,

doch allein damit können die Herausforderungen hier nicht gemeistert werden. Fastenaktion geht weiter und ermöglicht zusätzlich einen sozialen Wandel. Mit der Eigenverantwortung der Gemeinschaft zu arbeiten, ist wirklich sehr ungewöhnlich. Fastenaktion gehört zu den wenigen NGOs, die mit einer langfristigen Vision und über viele Jahre mit einem Partner zusammenarbeiten. Das erlaubt es, auch mal Risiken einzugehen, und führt letztlich zu nachhaltig gestärkten Gemeinschaften. Aber dieser Ansatz braucht viel Zeit, und er kann nicht einfach in einem gut klimatisierten Büro entwickelt werden. Die enge Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft ist zentral.

Im Fokus unserer Arbeit steht der Aufbau von Fähigkeiten. Wie passiert das konkret?

Wir reaktivieren bereits vorhandenes, traditionelles Wissen und ermutigen die Menschen, dieses wieder zu nutzen. Ergänzend bringen wir neues Wissen, etwa zur agrarökologischen Landwirtschaft, zur Stärkung der Geschlechtergerechtigkeit oder zur friedlichen Lösung von Konflikten. Es beginnt mit einem Dialog: Unsere Partnerorganisation geht in die Gemeinschaften, diskutiert mit ihnen, lernt ihre Bedürfnisse und Ideen kennen. Erfährt, welche Ressourcen zur Verfügung stehen, um die gemeinsame Reise zu beginnen. Dann werden aus der Gemeinschaft Personen identifiziert, die sich als Mentor:innen für diesen Wandel engagieren. Anschliessend gibt es Schulungen. Letztlich geht es darum, gemeinsam an den Problemen zu arbeiten. Und wer erfolgreich unterwegs ist, wird zum Vorbild für andere.

Wie viele Menschen in Kenia haben wir damit schon erreicht?

Landesweit mindestens 60 000. Und weitere kommen, um zu lernen und dies selbst anzuwenden. Zahlreiche Gemeinschaften haben sich mit unserer Unterstützung verändert und gehen diesen Weg nun erfolgreich ohne uns weiter.

«Letztlich geht es darum, gemeinsam an den Problemen zu arbeiten. Und wer erfolgreich unterwegs ist, wird zum Vorbild für andere.»

Gibt es auch Misserfolge?

Ja, etwa wenn die Werte zwischen uns und einem Partner oder einer Gemeinschaft nicht übereinstimmen. Oder wenn eine Partnerorganisation zu schnell wächst und deswegen interne Probleme auftauchen – eine gute Führung ist sehr wichtig.

Wie beurteilst du die Lage in Kenia allgemein?

Mein Land ist leider in einem traurigen Zustand. Die aktuelle Regierung ist sehr egoistisch, sie redet viel, tut aber nichts. Die Kluft zwischen Arm und Reich vergrößert sich, immer mehr Menschen werden ärmer. Sogar wenn man zur Mittelschicht gehört, kann ein einziger problematischer Vorfall zum Absturz in die Armut führen. Die Arbeitslosigkeit ist hoch. 70 Prozent unserer Bevölkerung ist unter 30 Jahre alt. Viele bekommen zwar eine gute Ausbildung, aber danach gibt es keine Jobs für sie, keine Perspektiven.

Viele Länder kürzen aktuell Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit. Wie wirkt sich das auf Kenia aus?

Wir spüren das sehr. Obwohl der Bedarf wächst, steht weniger Geld zur Verfügung. Insbesondere der Rückzug von USAID ist dramatisch. Mit diesem Geld haben zum Beispiel Krankenhäuser die Löhne des Personals finanziert. Eigentlich eine Aufgabe der Regierung, aber eben... Auch mein Team und ich spüren die Folgen: Wir würden unsere erfolgreiche Arbeit gerne noch viel mehr ausweiten, aber dazu fehlen die Mittel.

Und mit der Klimaerwärmung werden die Herausforderungen eher noch grösser.

Leider. Die Regenzeit im Süden wird immer kürzer, und es gibt schon jetzt Suizide aus Verzweiflung. Frauen trifft das alles besonders hart: Sie müssen weiter laufen, um Wasser zu holen. Die Mädchen müssen zu Hause und auf den Feldern mithelfen, statt zur Schule zu gehen. Sie sind gezwungen, früh zu heiraten, weil das der Familie zusätzliches Einkommen verschafft. Die Herausforderungen sind enorm. Wir müssen innovativ sein und uns möglichst schnell anpassen – mit einer Kombination aus moderner Wissenschaft und indigenem, traditionellem Wissen.



Stellamaris Mulaeh während eines Projektbesuchs bei den Massai im Süden Kenias.

Du bist so weit gekommen, weil du dich nicht scheust, auch Mächtigen deine Meinung zu sagen. Woher kommt dieser Mut?

Das hat sich durch mein Leben so ergeben. Auch Mächtige sind letztlich nur Menschen. Sie müssen essen wie ich, sie haben ihre Herausforderungen wie ich. Natürlich habe auch ich manchmal Ängste, aber ich sage meine Meinung, egal ob sie gefällt oder nicht. Wir sind nur für eine kurze Zeit hier. Wenn wir etwas bewirken können, sollten wir uns getrauen, das zu tun.

Was braucht es, um weitere Fortschritte zu erzielen?

Was erhoffst du dir?

Wir müssen unsere Prioritäten richtig setzen, als Einzelne, als Gemeinschaften, als Nationen. Es bräuchte einen grundlegenden Wandel. Aber so wie die Dinge derzeit weltweit laufen, ist es nicht leicht, Hoffnung zu haben. Sie liegt im Moment wohl eher in den kleinen Dingen. Etwa wenn ich sehe, wie wir mit unserer Arbeit das Leben für Massai-Frauen im Süden Kenias verändern – und wie sie dann wiederum ihre Gemeinschaft verändern. Sogar gibt mir Hoffnung. Am Ende müssen wir einfach versuchen, unser Bestes zu geben. Das ist alles, was wir tun können.

Aktuell

STIFTUNGSRAT

Projektarbeit im Globalen Süden näher kennenlernen

Um sich ein eigenes Bild von unserer Arbeit zu machen, haben dieses Jahr gleich mehrere Stiftungsräte Programmländer von Fastenaktion besucht. Jörg Balsiger, Professor an der Fakultät für Sozialwissenschaften an der Universität Genf, war zum Beispiel in Nepal unterwegs und staunte über die Abgelegenheit unserer Projekte dort. «Es braucht viel Finger-spitzengefühl und die Expertise der lokalen Partner, um das heikle politische Umfeld erfolgreich zu navigieren», erklärte er nach seiner Reise. Was er und andere Stiftungsräte sonst noch für Erkenntnisse gewonnen haben, lesen Sie hier:

www.fastenaktion.ch/stiftungsraete-auf-reisen



WELTHUNGERTAG

Hunger besiegen in 30 Minuten?

Gemeinsam mit Alliance Sufosec ist Fastenaktion auch dieses Jahr zum Welthungertag am 16. Oktober aktiv geworden. Ein mobiler Escape Room tourte durch Schweizer Städte und forderte die Menschen heraus: Wer schafft es, in nur 30 Minuten einen Ausweg aus der globalen Ernährungskrise zu finden? Gruppen von zwei bis vier Personen lösten unter Zeitdruck knifflige Rätsel rund um Hunger, Landwirtschaft und Ernährungssicherheit. Neben Passant:innen beteiligten sich auch einige Politiker:innen und Fachpersonen an der Aktion.

Mehr darüber erfahren Sie hier:
www.fastenaktion.ch/rueckblick-welthungertag



BURKINA FASO

Butter und Seife für ein besseres Leben



1500 Frauen im Süden Burkina Fasos erzielen mit der Produktion von Sheabutter und Seife ein hilfreiches Zusatzeinkommen und können dadurch auch ihre Ernährungssituation verbessern. Mit der Unterstützung von Fastenaktion konnte der Herstellungsprozess vereinfacht werden: Dank halbautomatischer Maschinen dauert die Produktion nur noch drei statt sieben Tage. Dabei verarbeiten die Frauen pro Tag rund 300 Kilo Sheanüsse.

Die ganze Geschichte lesen Sie hier:
www.fastenaktion.ch/butter-und-seife-fuer-ein-besseres-leben



NEWSLETTER

Stets auf dem Laufenden sein

Unser Magazin «Perspektiven» informiert viermal im Jahr über die Arbeit von Fastenaktion und die Themen, die für uns wichtig sind. Aber dazwischen passieren natürlich noch ganz viele andere spannende Dinge. Wenn Sie nichts Wichtiges verpassen wollen, melden Sie sich am besten für unseren Newsletter an. Dann halten wir Sie einmal pro Monat per Mail auf dem Laufenden.

Anmelden können Sie sich hier:
www.fastenaktion.ch/newsletter



Zuversicht auch unter schwierigen Umständen



Text: Ralf Kaminski

Die Schweiz ist ein wohlhabendes Land, in dem die Menschen in Frieden leben. Dennoch sorgen sich viele um die Zukunft, einige leiden sogar psychisch deswegen. Umso eindrücklicher ist es, wie viele Menschen im Globalen Süden auch unter deutlich schwierigeren Lebensumständen ihre Hoffnung nicht verlieren und sich mit Zuversicht für eine bessere Zukunft einsetzen. Woher nehmen sie diese Stärke und Widerstandsfähigkeit? Und können wir dabei etwas von ihnen lernen?

Knapp ein Fünftel der Schweizer Bevölkerung fühlt sich psychisch belastet, jüngere Leute stärker als ältere, Frauen häufiger als Männer, Ärmere mehr als Wohlhabende. Dies zeigte die letzte Schweizerische Gesundheitsbefragung aus dem Jahr 2023. Die Gründe dafür sind zahlreich: der hohe Leistungsdruck in Schule und Beruf, prekäre Arbeitsverhältnisse, finanzielle Probleme, unklare Perspektiven.

Aber auch die globale Lage wirkt sich aus: «Unsere heutige Zeit ist geprägt von Multikrisen, dem Klimawandel, politischen Instabilitäten, Kriegen, technischen Entwicklungen, die nicht absehbar sind», sagt Muriel Langenberger, Geschäftsleiterin der Schweizer Stiftung Pro Mente Sana, in einem Interview mit dem Magazin «ARTISET». «Dieses Weltgeschehen führt bei vielen Menschen zu Gefühlen der Ohnmacht und des Kontrollverlusts. Unsere Psyche leidet, wenn wir den Eindruck haben, den Umständen ausgeliefert zu sein.»

Während solche Gefühle bei den meisten hierzulande erst in den letzten Jahren aufgekommen sind, gehören sie für viele Menschen im Globalen Süden zum Alltag.

Aber vielleicht sind sie gerade dank ihrer grossen Erfahrung mit krisenhaften Situationen resilienter, also widerstandsfähiger, als viele Schweizerinnen und Schweizer. Wer im Globalen Süden aufwächst, lernt oft schon früh zu improvisieren, kreative Lösungen zu finden, um sich irgendwie durchzuschlagen – oder gar an einer besseren Zukunft zu arbeiten. Und kann sich dabei meist auf soziale Netzwerke innerhalb grosser Familien oder Gemeinschaften abstützen, die hierzulande längst verlorengegangen sind.

Die Geschichten in diesem Dossier stammen alle aus Projekten von Fastenaktion. Sie illustrieren eindrücklich, dass es sich lohnt, trotz aller Widrigkeiten und Schicksalsschläge nicht aufzugeben – und wie wir und unsere lokalen Partnerorganisationen dazu beitragen, die Widerstandsfähigkeit der Menschen im Globalen Süden weiter zu stärken. Vielleicht können diese Geschichten in den letzten Tagen eines schwierigen Jahres ein wenig Mut machen und Hoffnung geben.

Früher beschimpft, heute geachtete Ratgeberin

Text: Ralf Kaminski Bild: Asmita Ghimire

Die Kleinbäuerin Sarda Nepali ist mit 23 Jahren bereits ein respektiertes Mitglied ihrer Gemeinde im Westen Nepals. Und dies, obwohl sie als Dalit bis vor kurzem noch diskriminiert wurde. Doch die junge Mutter liess sich nicht unterkriegen.

Dalits stehen auf der untersten Stufe des hinduistischen Kastensystems und werden in Nepal häufig diskriminiert. Auch Sarda Nepali erging es so, denn in ihrem Dorf im Distrikt Jajarkot gehört die Mehrheit der indigenen Gruppe der Magar an. «Früher wurde ich immer wieder beschimpft und durfte beispielsweise das Haus einer Magar-Familie nicht betreten», erinnert sie sich. «Heute kochen und essen wir zusammen und besuchen gegenseitig unsere Familienfeiern. Von solcher Akzeptanz konnte ich lange nur träumen.»

Sarda Nepali war eine aufgeweckte Schülerin und wollte eigentlich ein Studium in Gesundheitswissenschaften beginnen. Doch auf Druck der Familie heiratete sie bereits mit 17 und wurde mit 18 Mutter. Ausserdem fehlte es an Geld, um ihr und ihrem ein Jahr älteren Mann Rubin eine Ausbildung zu finanzieren. «Also stellte ich meinen Wunsch zurück, blieb zu Hause und kümmerte mich um unseren Sohn, den Haushalt und das Feld, während Rubin in Surkhet ein Studium als Bauingenieur begann.»

Neues Selbstvertrauen dank Gruppe

Es folgten schwierige Jahre. «Ich fühlte mich isoliert und gab dem Schicksal die Schuld, dass ich meine Träume nicht verwirklichen konnte.» Dennoch gab sie nicht auf. 2022 schloss sie sich einer Gruppe von Bäuerinnen an, die von SAHAS Nepal begleitet wurde, einer Partnerorganisation von Helvetas und Fastenaktion, die das Projekt gemeinsam unterstützen. Im Zentrum stand die Verbesserung der Ernährungssicherheit durch Agrarökologie.



Immer positiv eingestellt: Sarda Nepali in ihrem Küchengarten.

«Zuerst zögerte ich, denn es gab keine anderen Dalits in der Gruppe. Aber SAHAS ermutigte mich, es dennoch zu wagen.»

Sarda lernte viel über gesunde Ernährung und Agrarökologie, aber auch über Gruppendynamik, Führung, Ressourcenmanagement – und baute nebenbei enge Beziehungen zu den anderen Mitgliedern auf. Dank ihrer positiven Einstellung, Gelassenheit und harter Arbeit wurde sie zur Sekretärin der Gruppe gewählt. Dies stärkte nicht nur ihr Selbstvertrauen, sondern verbesserte auch ihre soziale Stellung.

Ein Studium und neuer Respekt

Wegen ihrer Führungsqualitäten wurde sie gar zur Projektleiterin eines grossen Kanalbauprojekts ernannt. Das zusätzliche

Einkommen machte plötzlich viel mehr möglich. «Früher hat mein Mann mir nichts zugetraut und damit mein Selbstvertrauen untergraben», erzählt sie. «Heute behandelt er mich mit Respekt und unterstützt mich.» Inzwischen hat Sarda Nepali ihr eigenes Studium begonnen, in Pädagogik.

Woher nahm sie die Kraft, trotz aller Herausforderungen und Diskriminierungen nie aufzugeben? «Ich habe mir die verbalen Angriffe nicht zu Herzen genommen, und wenn ich doch mal niedergeschlagen war, richteten mich die Mitarbeitenden von SAHAS wieder auf. Aber eigentlich habe ich immer daran geglaubt, dass ich meine Situation mit Engagement, Gelassenheit und meinem Dienst an der Gemeinschaft verändern kann. Heute fragen mich die anderen im Dorf oft um Rat in wichtigen Angelegenheiten», sagt Sarda Nepali stolz.

Und sie ist fest entschlossen, ihre Gruppe und ihr Dorf weiter voranzubringen und andere zu stärken, die sich – wie sie einst – vom Schicksal bestraft fühlen.

Bedroht, verhaftet – und doch unbeugsam

Text: Ralf Kaminski Bilder: Carlos López Ayerdi

Carmelina Chocooj engagiert sich seit Jahrzehnten für Frauen- und Landrechte in Guatemala, war deswegen schon mehrmals im Gefängnis und steckt gerade wieder in einem Gerichtsverfahren. Doch bisher sind alle Versuche gescheitert, die engagierte Indigene zum Schweigen zu bringen.

Zu Carmelina Chocoojs frühesten Erinnerungen gehört eine Flucht: «Ich war ungefähr neun Jahre alt und rannte, gemeinsam mit meinen Eltern und anderen Familien. Einige warfen sich ins Gebüsch, andere flüchteten einen Hügel hoch...» Wer genau sie damals verfolgte, weiss die heute 55-jährige Koordinatorin unserer Partnerorganisation CODEMAV aus der Region Alta Verapaz nicht mehr. Aber die Flucht gelang – und schon damals ging es um Land.

«1979 begann der Staat den Boden, auf dem wir Maya-Q'eqchi' seit Generationen lebten, an Auswärtige zu verschenken. Diese wurden damit zu Besitzer:innen von Land, das ihnen nicht gehörte», erklärt Carmelina. «Und als unsere Familien sich dagegen zu wehren begannen,

reagierte der Staat mit Gewalt. Denn die Auswärtigen hatten die legalen Dokumente, nicht wir, die wir dieses Land seit je bewohnten und bearbeiteten. Wir Maya leben schon immer vom Anbau der Erde. Deshalb leisten wir Widerstand.»

Ausgrenzung, Rassismus, Manipulation

Es ist ein Kampf, in dem schon viel Blut geflossen ist, in dem auch immer wieder Menschen sterben und der bis heute viel Leid verursacht. «Die Anliegen der Maya-Völker werden nicht berücksichtigt», sagt Carmelina, «stattdessen herrschen Ausgrenzung, Diskriminierung, Rassismus und gezielte Täuschung.» So werden immer wieder Indigene dazu gebracht, Papiere zu unterschreiben, die sie nicht verstehen. «Und manchmal erfinden die Behörden einfach Verbrechen, um uns anzuklagen.»

Als Kind hatte Carmelina Glück: Sie war die Einzige von neun Kindern, die zur Schule gehen und lesen und schreiben lernen durfte. Ihr Vater nahm sie schon früh mit an Gemeindeversammlungen, in denen es oft um Vertreibungen und Landkonflikte ging. So wuchs sie von klein auf in diesen Kampf hinein.

Immer wieder in Gefahr

Entsprechend oft war sie schon mit Haftbefehlen und Gerichtsverfahren konfrontiert – auch aktuell wieder, wegen einer angeblichen Grenzverletzung, die laut Carmelina frei erfunden ist. Erfunden von einem zutiefst korrupten Staat, in dem Grossgrundbesitzer, Justiz und



Carmelina Chocooj bei einer wohlverdienten Pause in ihrer eigenen Küche.

Als Koordinatorin von CODEMAV, einer Partnerorganisation von Fastenaktion, unterstützt Carmelina insbesondere Kleinbäuerinnen, die Ernährung ihrer Familien zu sichern.



Staatsanwaltschaft unter einer Decke stecken. «Das Ziel war immer, uns zum Schweigen zu bringen, uns zu entmutigen, damit wir das Land und unseren Kampf dafür aufgeben.» Doch Carmelina gibt nicht auf. Vor etwas über 20 Jahren wurde sie sogar einmal mit ihren Kindern verhaftet, die damals erst 5 und 6 Jahre alt waren. «Rund 48 Stunden verbrachten wir gemeinsam in einer Zelle – zum Glück setzten sich der Menschenrechtsbeauftragte und andere Freund:innen stark für uns ein, deshalb dauerte es nicht noch länger.»

Spurlos geht all das auch an ihr nicht vorüber. «Natürlich schmerzt mich dieser endlose Konflikt. Und manchmal ziehe ich mich an einen Ort zurück, wo mich niemand sieht und hört, und weine. Natürlich habe ich immer wieder Angst, mich zu exponieren – ich habe dabei auch schon mein Leben und das meiner Kinder in Gefahr gebracht. Und ich bin nicht immer sicher, ob ich die nötige Kraft für diesen Kampf aufbringe. Aber ich habe sie dann doch, weil ich so empört bin. Und so überzeugt, dass wir im Recht sind, dass dieses Land uns Maya gehört. Es sind auch die Berge und die Erde, die mir diese Kraft geben.»

Einsatz gegen sexuelle Gewalt

Mit unermüdlicher Energie engagiert Carmelina sich auch noch in anderen Bereichen: Als Koordinatorin von CODEMAV begleitet sie Frauen dabei, gemeinschaftlich Agrarökologie zu betreiben. «Wir wollen nicht nur Nahrung sichern, wir wollen Ernährungssouveränität.» Ausserdem hat sie Jura studiert, eine Kommunikationsausbildung absolviert und moderiert schon seit Jahrzehnten eine Radiosendung mit Fokus auf Frauenrechte und Gesundheit.

Nicht zuletzt arbeitet sie ehrenamtlich bei OSAR, einer Beobachtungsstelle für sexuelle und reproduktive Gesundheit. Sie begleitet dort Frauen und insbesondere Mädchen unter 14 Jahren, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind. «Sexuelle Gewalt gegenüber Minderjährigen ist in unserer Region besonders verbreitet», erklärt Carmelina. «Auch mit CODEMAV kämpfen wir dafür, dies sichtbarer zu machen, mehr Bewusstsein dafür zu schaffen und so Druck auf den Staat auszuüben. Gerade indigene Frauen leiden noch immer sehr unter Machismus und patriarchalen Traditionen.»

Noch mehr Schwung mit Fastenaktion

Die Organisation ist in den letzten Jahren kräftig gewachsen. Inzwischen begleitet CODEMAV über 400 Gruppen mit rund 14 000 Frauen. «Dass wir seit 2024 von Fastenaktion unterstützt werden, ist eine grosse Freude und hat uns neue Horizonte eröffnet. Seither sind wir besser organisiert, kommen schneller voran und erreichen noch mehr Menschen.»

Doch der Kampf ist noch lange nicht vorbei, das ist Carmelina Chocooj schmerzlich bewusst. «Ich hoffe auf eine bessere Zukunft, aber für indigene Gemeinschaften bleibt es trotz all unserer Bemühungen hart. Dennoch wünsche ich mir, dass meine Kinder und Enkel ein gutes Leben haben und nicht so viel leiden müssen wie wir, unsere Eltern und Grosseltern. Ich hoffe, dass sie gemeinschaftlich leben und dass sie die Maya-Kosmologie bewahren. Denn sie, die Erde und die Berge, haben uns am Leben erhalten.»

Nach Gewalt und Flucht ein neues Leben aufgebaut

Text: Ralf Kaminski Bilder: Juan Manuel Peña

María Mirlay Fierro Rodríguez betreibt im Süden Kolumbiens einen Hof und engagiert sich für die Rechte ihrer kleinbäuerlichen Gemeinschaft. Doch der Weg dorthin war nicht leicht und geprägt von Flucht, Einschüchterungen und harter Arbeit.



«Man muss beschäftigt bleiben, denn wenn man stillsteht, wird man von traurigen Erinnerungen überflutet, und dafür ist keine Zeit», sagt María Mirlay Fierro Rodríguez mit einem nachdenklichen Lächeln. «Ich habe es schwer gehabt, ja, aber andere haben es noch schwerer.»

Die 51-jährige Kleinbäuerin und Mutter, die heute östlich von Neiva, im Süden Kolumbiens, eine Farm betreibt, hat ein bewegtes Leben hinter sich. Ursprünglich stammt sie aus einem kleinen Ort der Nachbarprovinz Caquetá – eine Region, die stark geprägt ist vom jahrzehntelangen bewaffneten Konflikt zwischen dem Staat, Guerilla-Gruppen und kriminellen Banden. Zu den Tausenden, die vor der Gewalt geflüchtet sind, gehört auch María.

«Das war eine schreckliche Zeit. Immer wieder kamen Bewaffnete und versuchten, uns mit Drohungen und Gewalt von unserem Land zu vertreiben», erzählt sie. Dahinter steckten vor allem staatliche Kräfte, die Führungspersonen ländlicher Gemeinschaften gerne fälschlicherweise beschuldigten, mit der Guerilla zusammenzuarbeiten. «Wegen des Konflikts wissen viele Familien nicht, wo sich einige ihrer Angehörigen befinden – bei uns betrifft dies meine Brüder. Sie sind inzwischen seit über zwanzig Jahren verschwunden. Ich vermisse sie sehr und würde gerne etwas über ihr Schicksal erfahren.»



María Mirlay Fierro Rodríguez im Kreise ihrer grossen Familie – eine wichtige Kraftquelle für sie.

Eine grosse Unterstützung beim Aufbau ihres Hofes war die lokale Organisation Plataforma Sur, eine Partnerin von Fastenaktion. «Durch ihre Schulungen habe ich viel über Saatgut und Agrarökologie gelernt, und sie haben mich beim Aufbau der Gemeinschaft und bei der Ausbildung zur Führungskraft begleitet.» Besonders wirksam sind die Solidaritäts-Sparfonds. «Sie haben die Wirtschaft unseres Dorfs stark angekurbelt, weil dadurch viele Familien Kredite aufnehmen konnten. Wir verfügen nun über ein gemeinschaftlich angespartes Kapital, das wir selbst verwalten.»

Niemals aufgeben

Heute baut María auf etwa einem Hektar Zuckerrohr an und stellt daraus Panela her, ein Produkt aus Rohrzucker, das in der ganzen Region beliebt ist. «Die Leute freuen sich darauf und sagen mir: «Mirlay, was für eine gute Panela!» Das gibt mir Mut und Lust, weiterzumachen. Meine Töchter unterstützen mich, die Gemeinschaft steht hinter mir, und so wurde meine Panela in der Gegend berühmt.»

Dass María sich trotz Leid und Schwierigkeiten nie hat unterkriegen lassen, liegt an ihrer inneren Stärke – und an den Menschen um sie herum. «Meine Familie, meine Gemeinschaft und mein Netzwerk geben mir Kraft, ebenso die Arbeit mit der Erde. Das hat mich stark gemacht, mir Charakter verliehen und mich gelehrt, niemals aufzugeben.»

Für die Zukunft wünscht sie sich, noch mehr Panela herstellen und absetzen zu können. «Dazu müssen wir uns bezüglich Technik und Vermarktung noch weiterentwickeln.» Ausserdem hofft María Mirlay Fierro Rodríguez auf friedliche Lösungen für die Konflikte in Kolumbien und auf besseren Zugang zu Land. «Der Staat und die Gesellschaft müssen verstehen, dass Bäuerinnen und Bauern das Leben des Landes erhalten. Hier gibt es viel Wissen und viel Arbeit, die es wert ist, gestärkt zu werden.»

2006 entschieden María und ihr Partner schweren Herzens, ihre Heimat zu verlassen. «Ich wollte meine fünf Kinder an einem Ort ohne Gewalt grossziehen. Doch der Anfang in Neiva war sehr schwer. Wir arbeiteten als Sandgräber:innen am Fluss Las Ceibas, verdienten aber so wenig Geld, dass wir kaum überleben konnten.»

Gemeinsamer Kampf schweisst zusammen

So beschlossen sie 2014 gemeinsam mit anderen Familien, einige Parzellen Land in der Region zu besetzen – damals der einzige Weg, zu Land zu kommen. «Wir kamen nur mit dem an, was wir am Leib trugen, lebten in Zelten, assen jeden Tag dasselbe und waren immer in Angst, erneut vertrieben zu werden.» Denn das Land war rechtlich Eigentum eines Grossgrundbesitzers, der es jedoch nicht nutzte, ein in Kolumbien weitverbreitetes Problem.

Die Besetzungsstrategie erwies sich trotz aller Einschüchterungen letztlich als erfolgreich: Die Familien, die sich auf dem Land nach und nach ein neues Leben aufbauten, setzten sich durch. Aktuell laufen Verhandlungen mit dem Eigentümer, um die Parzellen für einen günstigen Preis zu kaufen. Der gemeinsame Kampf schweisste die kleinbäuerlichen Familien der Vereda San Bernardo zusammen, sie formten gar eine eigene Organisation namens «Vida y Campo» (Leben und Land). «Es brauchte viel Arbeit, Schweiß und Ausdauer», sagt María, «aber diese Zeit formte meinen Charakter und machte mich zur Anführerin dieser kleinen Gemeinschaft, die ein neues, friedliches Miteinander geschaffen hat.»

Erfolgreiches Zuckerrohrgeschäft

Auf ihrem Hof baut María Zitrusfrüchte, Avocados, Bananen und Zuckerrohr an – insbesondere Letzteres mit einigem kommerziellem Erfolg. Sie begann mit sieben Pflanzen, die sie geschenkt bekam. Daraus wurden rasch mehr. Doch keine Bank wollte ihr einen Kredit für eine Zuckerrohmühle zur Verarbeitung der Pflanzen geben. «Dann aber schenkte mir ein Nachbar eine kleine Mühle, so fing alles an.»

Mit dieser Maschine verarbeitet María ihr Zuckerrohr.



Dank Solidarität neuen Mut gefasst

Text: Tiziana Conti Bild: Godelive Kongeyami Disashi

Nach einer schmerzhaften und demütigenden Scheidung stand Laurent Hiamba plötzlich allein da und musste für seine drei Kinder sorgen. Der 34-jährige Landwirt aus der Demokratischen Republik Kongo hätte daran zerbrechen können – doch er entschied sich zu kämpfen. Mit der Unterstützung von Fastenaktion begann er sogar ein Studium.

«Als der neue Ehemann meiner Ex-Frau, ein wohlhabender Arzt, mich öffentlich als Analphabeten und Nichtsnutz bezeichnete, konnte ich nichts tun», erzählt Laurent Hiamba. «Ich konnte ihm nichts entgegensetzen, weder moralisch noch materiell.» Diese Demütigung hätte den Kleinbauern aus der Region Sankuru brechen können. Stattdessen spornte sie ihn an, sich wieder aufzurichten.

Der erste Schritt dazu war 2022 der Beitritt zur Solidaritätsgruppe «Union fait la force» (Gemeinsam sind wir stark), die von Fastenaktion und ihrer Partnerorganisation Caritas Kole unterstützt wird. Der Name der Gruppe ist Programm: Es ist eine Gemeinschaft der gegenseitigen Hilfe – ein Ort, an dem die Mitglieder Saatgut, Werkzeuge, Wissen und Mut miteinander teilen.

Ernte und Einnahmen verbessert

So konnte Laurent vielfältigere Produkte anbauen und ernten: Reis, Maniok, Kürbis und Mais. Ein Teil davon ernährt seine Kinder, den Rest verkauft er auf dem Markt. Seine ersten Einnahmen investierte er in eine Mühle, mit der er auch das Getreide von anderen zu Mehl verarbeitet. «Meine Kund:innen überlassen mir einen Teil als Bezahlung, den ich dann weiterverkaufe.»

Die Solidarität der Gruppe hat ihm geholfen, wieder auf die Beine zu kommen. «Ein Finger allein kann keine Fliege fangen», zitiert er ein Sprichwort, das Caritas Kole oft in Schulungen verwendet. Mit den zusätzlichen Einnahmen und dem neu gefassten Mut beschloss Laurent dann sogar, ein Agronomie-Studium zu starten.

Weil er seine Eltern früh verlor, schon jung Vater wurde und schlicht kein Geld hatte, musste er seine Schulausbildung mit 20 abbrechen. Heute besucht er Vorlesungen an der Universität Laurent Désiré Kabila, fünf Kilometer von seinem Dorf entfernt. «Am Anfang war es nicht leicht. Ich war es nicht mehr gewohnt zu schreiben und musste mir manchmal die Notizen meiner Kommiliton:innen ausleihen. Aber inzwischen läuft es gut», sagt er mit einem Lächeln.

Einen guten Job und eine Frau finden

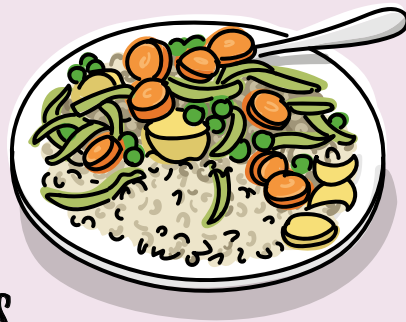
Laurents Ziel: einen guten Job finden, am liebsten eine Führungsposition, weiter Landwirtschaft betreiben, seine Kinder unter besseren Bedingungen grossziehen – und eine neue Frau zum Heiraten finden. Dass er so weit gekommen ist, hat er seiner eigenen Hartnäckigkeit zu verdanken, aber auch seinen Freund:innen in der von Fastenaktion unterstützten Solidaritätsgruppe. «Dank ihnen habe ich die Kraft gefunden, mir eine bessere Zukunft aufzubauen.»

Laurent Hiamba bei der Ernte auf seinem Feld.



Zahlen & Fakten

Benachteiligte Menschen, die sich in den Projekten von Fastenaktion ein besseres Leben erarbeiten, brauchen eine gewisse Resilienz. Damit sie nicht an ihrer schwierigen Situation verzweifeln, sondern mit Mut und Zuversicht etwas dagegen unternehmen.



So konnten zum Beispiel in Madagaskar zwischen 2022 und 2024 rund

36 000 PERSONEN AUS 9 000 HAUSHALTEN

ihre Ernährungssicherheit deutlich verbessern und damit den Hunger überwinden.



Rund **465 000 MENSCHEN** (davon knapp zwei Drittel Frauen) in Burkina Faso, der Demokratischen Republik Kongo, Guatemala, Indien, Kenia, Laos, Madagaskar, den Philippinen und in Senegal haben 2024 wichtige Kompetenzen erworben und so ihr Leben und ihre Widerstandsfähigkeit verbessert.

Dazu gehören zum Beispiel der Umgang mit Emotionen und Stress, Durchsetzungsfähigkeit und Gelassenheit, kreatives und kritisches Denken, Selbstbewusstsein und Empathie sowie Konflikt- und Problemlösung.



Resilienz bedeutet Widerstandsfähigkeit – also wie gut Menschen, Gemeinschaften oder Nationen in der Lage sind, mit schwierigen Situationen umzugehen. Idealerweise können sie sich relativ rasch von Schocks erholen und passen ihre Strukturen und Lebensweisen an die neuen Gegebenheiten an.

Resilienz kann auf verschiedene Arten gefördert werden:

1. Sich vorausschauend auf negative Ereignisse vorbereiten und Bewältigungsstrategien festlegen, die in Krisen zum Einsatz kommen.
2. Die eigenen Eigenschaften und Handlungen anpassen, um potenzielle künftige Schäden zu mildern und Chancen zu nutzen.
3. Sich so grundlegend verändern, dass eine potenzielle Gefahr keine Auswirkungen mehr hat.



Am besten werden diese drei Strategien gleichzeitig eingesetzt.

(Quelle: Guidelines for resilience systems analysis, OECD, 2014)



Fast **11 000 MENSCHEN**

(die Hälfte davon Frauen) in Guatemala, Kenia, Nepal und den Philippinen konnten 2024 die Zahl ihrer Einkommensquellen erhöhen und so ihre finanzielle Situation verbessern.



Etwa **44 000 FRAUEN** aus benachteiligten Gemeinschaften in der Demokratischen Republik Kongo, in Kolumbien, Guatemala, Indien und den Philippinen konnten 2024 gestärkt und ermutigt werden, an politischen Prozessen rund um Frieden und Entwicklung teilzunehmen.

Schnelles Geld für Scheinlösungen?

Text: Anselma Künzle

Keinen Wald abholzen, so das Klima schützen und dabei Geld verdienen – das klingt nach einem Gewinn für alle. Aber so einfach ist es nicht, schon gar nicht, wenn Unternehmen solche CO₂-Projekte in indigenen Gebieten anpreisen. Unsere brasilianische Partnerorganisation OPAN berät indigene Gemeinschaften über die komplexen Herausforderungen dieser Projekte.

Eliel Rondon Terena (54) hat Erfahrung mit Unternehmen und CO₂-Projekten. Er gehört zum Volk der Terena und repräsentiert als Präsident der Föderation Fepoimt 43 indigene Gemeinschaften im Bundesstaat Mato Grosso im Westen Brasiliens. Der Druck auf indigene Bevölkerungsgruppen dort ist enorm – durch die Ausweitung der Agrarindustrie und oft illegale Aktivitäten wie Bergbau oder Abholzung.



Andrea Fanzeres und Eliel Rondon Terena engagieren sich für die Rechte indigener Gemeinschaften in Brasilien.

CO₂-Projekte internationaler Unternehmen klingen deshalb insbesondere finanziell sehr verlockend. «Sie sprechen von Millionen Real, und es scheint sehr einfach, diese Mittel zu erhalten», sagt Eliel Rondon Terena. «Sie betonen die Potenziale, ohne die möglichen Folgen für die Bevölkerung zu erwähnen.»

Risiko für Ernährungssicherheit

Und die sind erheblich. So nimmt der Druck auf das Land der Indigenen durch die Projekte weiter zu, denn diese beinhalten oft ein Verbot von Abholzung. Dadurch verlieren die Gemeinschaften, die meist gezielt kleine Flächen nutzen, die Kontrolle über ihr Land und damit die Autonomie in ihrem Gebiet. Dies kann sogar ihre Ernährungssicherheit gefährden, wenn sie keine Bäume fällen dürfen, um Felder anzulegen und Nahrungsmittel wie Maniok anzubauen.

Damit die indigenen Gemeinschaften bei CO₂-Projektangeboten informierte Entscheidungen fällen können, müssen sie sich aller Folgen und Konsequenzen bewusst sein. Hier kommt OPAN (Operação Amazônia Nativa) ins Spiel, eine Partnerorganisation von Fastenaktion. Sie unterstützt Fepoimt bei der Durchführung von sogenannten «Klimaflüster»-Workshops.

Sich eigenständig entscheiden können

Insgesamt arbeitet die Organisation in Mato Grosso mit elf indigenen Gruppen zusammen, um durch Wissensbildung und Rechtsberatung gegen Scheinlösungen beim Klimaschutz vorzugehen. Die Gemeinschaften sollen sich eigenständig für oder gegen ein Projekt entscheiden können. «Unser Ziel ist es, die Menschen zu begleiten und für sie da zu sein, wenn sie Informationen brauchen», erklärt Andrea Fanzeres, Koordinatorin des Programms für Indigenenrechte bei OPAN. «Wir vermitteln auch Kontakte zu Anwalt:innen oder Expert:innen zum Kohlenstoffmarkt.»

Eliel Rondon Terena berichtet von einem konkreten Fall, einem CO₂-Projekt des brasilianischen Unternehmens Green Forest



Carbon aus Manaus, das auf den Schutz des Waldes vor Abholzung spezialisiert ist. Üblicherweise wird bei solchen Projekten berechnet, wie viel CO₂ eingespart würde, wenn der Wald nicht abgeholzt würde. Für diese Einsparung werden CO₂-Zertifikate ausgestellt, die wiederum auf dem freiwilligen Emissionsmarkt verkauft werden können (siehe Box rechts). Die indigenen Gemeinschaften werden dafür entschädigt.

Nutzen fraglich

Das klingt im ersten Moment nach leicht verdientem Geld. Doch die indigenen Gemeinschaften in der betroffenen Region haben das Projekt nach langwierigen Diskussionen schliesslich abgelehnt. «Sie haben die Bedingungen der Firma nicht akzeptiert», erklärt Eliel Rondon Terena.

Nebst den Folgen für die Ernährungssicherheit können die Projekte laut Andreia Fanzeres auch zu grossen kulturellen und sozialen Konflikten innerhalb der Gemeinschaften führen. «Die Unternehmen ignorieren den sozialen Kontext, etwa wenn sie sich nicht an das gewählte, spirituelle Oberhaupt der Gemeinschaft wenden, sondern irgendein Mitglied als Kontaktperson auswählen. Oder wenn einzelne Personen einen Fernseher oder ein Fahrzeug erhalten, damit sie dem Projekt zustimmen.»

Doch es gibt noch ein grundsätzlicheres Problem: «Oftmals ist es fraglich, wie sehr mit solchen Projekten das Klima tatsächlich geschützt wird», sagt David Knecht, Klimaexperte bei Fastenaktion. «Denn eine zusätzliche positive Wirkung hat der Schutz des Waldgebiets nur, wenn tatsächlich ein Risiko besteht, dass es bald mal abgeholzt worden wäre, und das Projekt dies ganz direkt verhindert. Und selbst dann sind die Effekte nur schwer messbar.»

Wie funktionieren CO₂-Projekte?

Zum Schutz des Klimas haben viele Länder sogenannte Emissionshandelssysteme eingeführt. Dabei gilt für die betroffenen Industrien und Staaten ein Pflichtmarkt: Verschmutzen sie die Umwelt, müssen sie bezahlen, indem sie sogenannte CO₂-Zertifikate kaufen. Pro Tonne ausgestossenes CO₂ muss eine Firma ein Zertifikat erwerben. Ergänzend gibt es einen freiwilligen Markt für Unternehmen und Privatpersonen: Sie können zum Beispiel CO₂-Projekte im Ausland finanzieren, um ihre eigenen CO₂-Emissionen auszugleichen oder auch nur, um einen Beitrag an den Klimaschutz zu leisten. Dafür erhalten sie CO₂-Zertifikate aus den Projekten gutgeschrieben.

Auch die Schweiz mischt mit

Leider nutzt auch die Schweiz CO₂-Projekte im Ausland und rechnet diese reduzierten Emissionen ans nationale Reduktionsziel an. Dies ist problematisch, weil die Schweiz auf diese Weise die inländische Reduktion der Treibhausgase verzögert – sei es beim Verkehr, im Gebäudebereich oder beim Finanzplatz. Fastenaktion fordert deshalb, dass die Schweiz ihr nationales Emissionsziel zukünftig mit inländischen Reduktionen erfüllt. CO₂-Projekte im Ausland sollten nur finanziert werden, wenn sie über das Schweizer Emissionsreduktionsziel (Netto Null bis spätestens 2050) hinausgehen und die globale Gemeinschaft unterstützen, die Pariser Klimaziele zu erreichen.

Investitionen gegen Hunger und Armut

In der Finanzwelt ist die Schweiz eine Grossmacht. Gleichzeitig ist ihr Finanzplatz für mehr CO₂-Ausstoss verantwortlich als das Land selbst. Die von Fastenaktion unterstützte Finanzplatzinitiative will das ändern – und damit die Klimaerwärmung vermindern, die im Globalen Süden Ernährung und Lebensgrundlagen gefährdet.

« Seit Jahrzehnten reden wir von Klimaschutz – und obwohl inzwischen vieles in die Wege geleitet wurde, steigen die Emissionen global unaufhörlich an, ebenso wie die Temperaturen.

Mitverantwortlich dafür sind Investitionen in klimaschädigende Wirtschaftszweige, die noch immer profitable Geschäfte versprechen. Für die Abholzung tropischer Regenwälder, für eine zerstörerische industrielle Landwirtschaft oder die Gewinnung fossiler Brennstoffe wie Öl, Erdgas und Kohle findet sich immer die nötige Finanzierung. Dabei hält das Pariser Klimaabkommen eigentlich klar fest, dass auch der Finanzsektor die Treibhausgase reduzieren muss. Doch die bisherigen Regulierungen sind ungenügend.

Dies gilt auch für die Schweiz mit ihrem wichtigen Finanzplatz. Zwar gibt es seit 2022 ein Gesetz, das Massnahmen zur Verminderung der Klimawirkung von Finanzmittelflüssen ankündigt – doch bis jetzt ist alles in dieser Richtung freiwillig und entsprechend wenig wirksam: Der Schweizer Finanzplatz verantwortet noch immer einen 14- bis 18-mal höheren CO₂-Ausstoss als das Land selbst.

Um dies zu ändern, wurde Ende 2024 die Finanzplatzinitiative lanciert. Sie verlangt, dass die Geschäftstätigkeiten des Schweizer Finanzplatzes an den international vereinbarten Temperatur- und Biodiversitätszielen ausgerichtet werden müssen. Zudem dürfen Banken, Versicherungen und Pensionskassen die Erschliessung oder Ausweitung fossiler Energievorkommen nicht mehr finanzieren oder versichern. Und eine wirksame Aufsicht stellt die Einhaltung dieser Vorgaben sicher.

Fastenaktion setzt sich für eine Wirtschaft ein, die «ihrer Verantwortung gegenüber Mensch und Umwelt gerecht wird». So steht es in unserem Leitbild. Deshalb unterstützen wir auch die Finanzplatzinitiative, nachdem wir uns schon für das CO₂-Gesetz und das Klimaschutzgesetz engagiert haben. Die Klimakrise betrifft uns alle – am stärksten jedoch jene, die nicht über die Mittel verfügen, sich gegen die massiven Auswirkungen zu schützen: Langanhaltende Dürren und heftige Überschwemmungen gefährden in vielen Regionen des Globalen Südens die Lebensgrundlagen und führen zu Hunger.

Mit der Annahme der Finanzplatzinitiative würde die Schweiz endlich ihre Verantwortung wahrnehmen und aktiv dazu beitragen, die Klimaerwärmung zu vermindern – und ausserdem einen grossen Schritt in Richtung des Netto-Null-Ziels machen, zu dem sie sich gegenüber der internationalen Gemeinschaft verpflichtet hat. Falls auch Sie die Initiative unterschreiben möchten, scannen Sie einfach den QR-Code unten. »

*Daniel Hostettler,
Leiter Internationale Programme*

Link zu unserer Webseite:
www.fastenaktion.ch/finanzplatz-initiative



Link zur Webseite der FPI:
www.finanzplatz-initiative.ch/unterschreiben



Spendenaktion statt Geschenkeflut

gemeinsam-hunger-beenden.ch/de-DE gemeinsam-hunger-beenden.ch/de-DE gemeinsam-hunger-beenden.ch/de-DE

Gemeinsam Gutes tun – statt Socken, Pralinen oder Gutscheine schenken

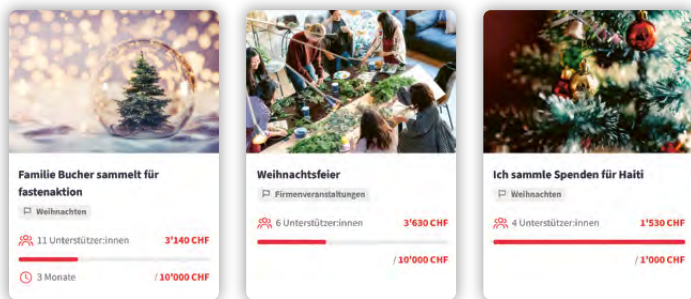
Es weihnachtet, das Fest im Kreis der Familie steht vor der Tür. Und jedes Jahr stellt sich die gleiche Frage: Was schenkt man der Cousine, dem Onkel, dem längst erwachsenen Götti-Meitli? Was schenkt man jemandem, der eigentlich schon alles hat?

Wir hätten da einen Vorschlag: Statt lange zu überlegen und Dinge zu verschenken, die vielleicht ungenutzt bleiben, schenken wir doch lieber etwas, das wirklich zählt: **Hoffnung.**

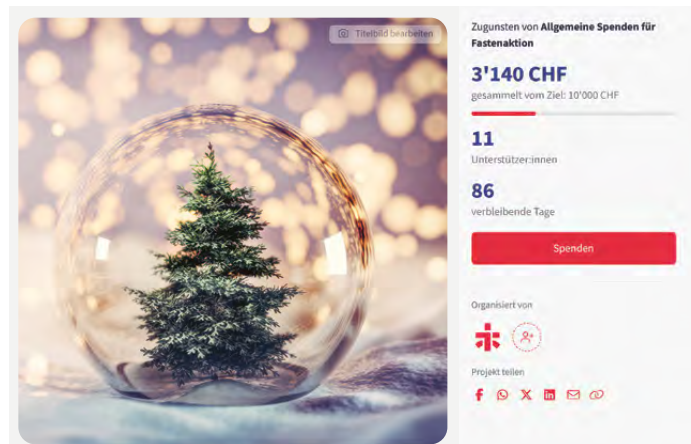
Starten wir eine gemeinsame Spendenaktion – für Menschen, die unsere Unterstützung dringend brauchen.

Mit der neuen Crowdfunding-Plattform von Fastenaktion ist das ganz einfach. Sie können eine eigene Aktion ins Leben rufen oder Teil einer bestehenden werden. Ob Weihnachten, Geburtstag oder einfach so – jeder Anlass ist eine Gelegenheit, etwas zu bewegen.

Community-Spendenaktionen



Familie Bucher sammelt für Fastenaktion



So einfach geht's:

1. **Registrieren:** In wenigen Klicks sind Sie dabei.
2. **Spendenziel wählen:** Unterstützen Sie eines von 12 Landesprogrammen – oder helfen Sie dort, wo es gerade am meisten gebraucht wird.
3. **Aktion teilen:** Familie, Freund:innen, Kolleg:innen einladen – gemeinsam geht mehr!
4. **Hoffnung schenken:** Jeder Betrag zählt.

Lassen Sie uns die Feiertage nutzen, um Herzen zu wärmen – nicht nur unsere eigenen.



Jetzt meine Aktion starten
gemeinsam-hunger-beenden.ch/de-DE

Was Ihre Spende bewirken kann



Mit 40 Franken

ermöglichen Sie zum Beispiel jungen Müttern wie Sarda Nepali aus Nepal eine Ausbildung zur Führungskraft.



Mit 80 Franken

unterstützen Sie zum Beispiel Frauen wie María Fierro aus Kolumbien beim Aufbau ihres eigenen Hofes.



Mit 120 Franken

finanzieren Sie zum Beispiel in Guatemala Beratungen für Opfer sexueller Gewalt, wie sie von Carmelina Chocooj angeboten werden.



Fastenaktion

Alpenquai 4, Postfach, CH-6002 Luzern, 041 227 59 59, fastenaktion.ch



Stärken Sie die Widerstandsfähigkeit im Globalen Süden


Mit Ihrer Spende helfen Sie Frauen wie Sarda, María und Carmelina, trotz aller Widrigkeiten und Schicksalsschläge nicht aufzugeben. Sie geben ihnen den Mut, ihre Ideen zu verfolgen, ihre Unabhängigkeit zu stärken und ihrer Gemeinschaft zu helfen.


Danke für Ihre Unterstützung!

www.fastenaktion.ch/spende

IBAN CH16 0900 0000 6001 9191 7

Jetzt mit Twint spenden!

 QR-Code mit der Twint-App scannen.

 Betrag eingeben und Spende bestätigen.

